

modernen Staat auf beeindruckende Weise. Sie sei deshalb insbesondere all denen ans Herz gelegt, die wissen wollen, warum das erste jugoslawische „Experiment“ scheiterte.

Jena

RAYK EINAX

KLÁRA ELTERNÉ CZÖNDÖR: *A szefárd zsidók nyelve a történelem tükrében* [Die Sprache der sephardischen Juden im Spiegel der Geschichte]. Piliscsaba: Pázmány Péter Katolikus Egyetem. Bölcsészettudományi Kar, 2007, 305 S. ISBN 978-963-9206-46-5.

Monographien zur Sprache der Sepharden, dem sog. Judenspanischen (auf Englisch zumeist als Ladino bezeichnet), sind extrem selten, während Darstellungen zu den historischen und ethnographischen Aspekten häufiger anzutreffen sind, vor allem natürlich in spanischer Sprache. ELTERNÉ CZÖNDÖR¹ legt nun in ungarischer Sprache eine tief schürfende Arbeit vor, die zahlreiche Aspekte behandelt (allerdings ohne Schöne Literatur und Folklore), ohne die im engeren Sinne system-linguistischen Merkmale des Idioms auszuklammern. Das von der philosophischen Fakultät der Katholischen Péter Pázmány-Universität in schöner Aufmachung (z.T. mit farbigen Abbildungen) herausgegebene Buch umfasst neben den Präliminarien (Geleitwort von Anna GYÖRI, Einleitung der Verfasserin, Danksagung an die Informanten u.ä.) vier ungefähr gleich lange Teile, ferner eine umfangreiche Zusammenfassung in spanischer Sprache (S. 265–284), ein Abkürzungsverzeichnis, ein Schriftenverzeichnis (S. 286–297, zunächst Druckschriften, dann 49 Internet-Adressen, die als Quelle ausgewertet wurden). Schließlich wird der an die jüdischen Informanten versandte Fragebogen in ungarischer Version abgedruckt (S. 298–305, insgesamt 55 z.T. umfangreiche Fragen). Das Inhaltsverzeichnis (S. 5–8) ist sehr detailliert, aber leider ohne Nummerierung der sog. Unterkapitel, so dass man in der Zusammenfassung schwer darauf rückverweisen kann. Ein Sach- oder Namenregister fehlt.

Auf S. 42 bietet die Verfasserin eine zeitliche Gliederung der Geschichte der Sepharden, und zwar in vier Abschnitte: 1. bis zum Ausweisungsedikt der Katholischen Könige² im Jahre 1492, 2. 1492–1912, 3. die sog. zweite Diaspora nach dem Zerfall des Osmanischen Reiches, als zahlreiche Sepharden aus den traditionellen Wohnsitzen im europäischen Südosten wegzogen, 4. die neueste Entwicklung (Sprachgemeinschaft im Internet), die auf innere Auszehrung und Sprachtod deutet. Die Punkte 1.–3. werden im ersten Teil (I. Rész, S. 23–65) abgehandelt, wobei die legendenhafte Überlieferung für die Auswanderung palästinensischer Juden bis in die Zeit König Salomons zurückreicht. Nach einer Erläuterung des Begriffs Sepharad³,

1 Auf Deutsch könnte man den Namen der Verfasserin mit Klara ELTER, geborene CZÖNDÖR umschreiben.

2 Der Wortlaut des Edikts wird auf S. 19–21 bei den Präliminarien im Original und in ungar. Übersetzung angeführt.

3 Nach einer plausiblen Erklärung von Mark GABINSKIJ, die allerdings bei ELTER-CZÖNDÖR nicht erwähnt wird, handelt es sich um die althebräische Schreibung für Hesperides (in hebr. Buchstaben mit Artikel HSPRD).

der im Alten Testament vorkommt (Obadja 20) und zunächst wohl auf Kleinasien verweist, später aber auf Spanien übertragen wurde, behandelt die Verfasserin die Ansiedlung der Flüchtlinge im Osmanischen Reich und in Marokko. Unter dem Stichwort *Sefarad 3* wird die zweite Diaspora behandelt (Nord- und Südamerika, Israel). Anschließend stellt die Autorin die Verhältnisse in Südosteuropa usw. im 20. Jh. dar. Hier hätte es nach der Logik der Gliederung (S. 42) *Sefarad 4* lauten müssen. Auf S. 64f. wird das Verhältnis der Sepharden zu Spanien dargestellt, wobei natürlich dem berühmten Dr. Ángel Pulido FERNÁNDEZ die Schlüsselrolle zukommt. Nachdem Spanien alle überseeischen Kolonien verloren hatte, wollte dieser nämlich zu Beginn des 20. Jhs. die Sepharden zur Rückeinwanderung motivieren („Españoles sin patria“). In Wahrheit sind die meisten heute im Kgr. Spanien sesshaften Juden aschkenasischer Herkunft (was Elter-Czöndör nicht erwähnt). Der 2. Teil (S. 67–122) behandelt die sephardische Sprache Südosteuropas (auf S. 120–122 einige Samples für die lokalen Varietäten von Istanbul, Rhodos und Bitola/Monastir) und liefert einige Hinweise auf den maghrebinischen Zweig (sog. Haketía vor allem in Tetuán und Marokko).

Bis hierher referiert die Verfasserin vornehmlich die Sekundärliteratur. Die weiteren zwei Teile (3.–4.) fußen auf der Fragebogenaktion, die Elter-Czöndör bei Muttersprachlern durchführte. Da es heute über Internet leicht möglich ist, eine große Anzahl von Informanten auf verschiedenen Kontinenten zu kontaktieren, beruhen die empirischen Daten hauptsächlich auf der Beantwortung durch Mitglieder der Mailing List «Ladinokomunita» (bei Yahoo). Im Fragebogen wurden neben Angaben zu Alter, Geschlecht, Herkunft und Wohnort auch der erlernte und ausgeübte Beruf abgefragt. Letzteres ist deshalb von Belang, weil beispielsweise die Gründerin von Ladinokomunita Rachel Amado BORTNICK von Beruf Lehrerin ist. Man kann also – im Gegensatz zu den Informanten aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg – sowohl von einem gehobenen Bildungsniveau als auch von Mehrsprachigkeit ausgehen (mindestens Englisch/Spanisch/Sephardisch). Die Verfasserin lässt sich auch umfangreich über sephardische Printmedien aus, die allerdings spärlich sind und kein großes Publikum erreichen. Radiosendungen sind ebenfalls selten, so dass es für die Sprachgemeinschaft schwierig ist, Sephardisch zu hören, sofern in der eigenen Familie (vornehmlich in der weiblichen Linie) keine *native speakers* mehr vorhanden sind.

Das Buch scheint eine Doktorarbeit in Hispanistik zu sein und daran gemessen muss man es als vorzüglich einstufen. Im 4. Teil sind umfangreiche Statistiken und deren Umsetzung in Kuchendiagramme enthalten. Die Zusammenfassung ist allerdings stilistisch etwas sonderbar ausgefallen, denn die Verfasserin beschreibt dort, wie sie vorgegangen ist (im sog. Wir-Stil), nicht was sie herausgefunden hat. So lesen wir z.B. zur Varietät Haketía auf S. 271: „... haben wir beabsichtigt, ein allgemeines Bild des historischen Hintergrundes zur Herausbildung von sephardischen Gemeinschaften in Nordafrika zu präsentieren; gleichzeitig ein Panorama der hauptsächlichsten Züge der Sprache und der Umstände, die zum Verschwinden des fraglichen Dialektes im 20. Jh. geführt haben“. Welches dann diese besagten Züge sind, erfährt man nur auf S. 117f., wo die Merkmale, die das Haketía vom östlichen Zweig des Sephardischen unterscheiden, ganz ordentlich aufgeführt werden.

Die Bibliographie umfasst außer ungarischen nur Titel in englischer und spanischer Sprache; Ivrít, Deutsch und Französisch bleiben außen vor. Es bleibt die Frage,

wer dieses schöne Buch lesen soll – außer einigen ungarischen Hispanisten. Es wäre eine Überlegung wert, ob man den empirischen Abschnitt (S. 123–264) nicht in eine „lesbare“ Sprache übersetzen sollte, denn nur die Teile 3 und 4 bieten wirklich neue Erkenntnisse. Wer sich über den gegenwärtigen Zustand des Judenspanischen unter soziolinguistischen Gesichtspunkten informieren will, sollte dieses Werk nicht unbeachtet lassen.

Bremen

ARMIN HETZER

ISKRA BAEVA, EVGENIA KALINOVA: *Bulgarien von Ost nach West. Zeitgeschichte ab 1939*. Braumüller Verlag: Wien 2009. 204 S. ISBN 978-3-7003-1639-8.

Iskra BAEVA und Evgenia KALINOVA, beides Dozentinnen der Historischen Fakultät der Sofioter Universität Hl. Kliment Ochridski, nehmen sich in ihrer unlängst im Wiener Braumüller-Verlag erschienenen Studie „Bulgarien von Ost nach West – Zeitgeschichte ab 1939“, übersetzt von Michael MEZNIK, die neueste Geschichte des bulgarischen Staates vor. Dabei handelt es sich um die gekürzte und überarbeitete Ausgabe des in bulgarischer Sprache 2005 erschienenen Buches „Bälgarskite Prehodi 1939–2005“ [Die Bulgarischen Übergänge 1939–2005], welches zusätzlich für die deutsche Ausgabe um einen Abschnitt über die Jahre 2005–2007 ergänzt wurde.

Die beiden Historikerinnen gliedern ihre Abhandlung dabei in drei Bereiche. Im ersten Schritt (79 Seiten) streifen sie kurz die Jahre 1939 bis 1945, um sich dann hauptsächlich auf die stalinistische Ära in Bulgarien (1948–1953) und die sog. „Živkovismus“-Periode (1953/56–1985) zu konzentrieren. Dem folgt eine Bildsammlung zur bulgarischen Zeitgeschichte (15 Seiten). Im zweiten Schritt (64 Seiten) analysieren sie den Übergang des Landes vom Sozialismus zur Demokratie und die gesellschaftspolitische Transformation in den 1990er Jahren sowie den Weg Bulgariens in die Europäische Union. Mit dem Beitritt zur EU am 1. Januar 2007 und einer kurzen Bilanz der ersten Schritte als EU-Mitglied endet der darstellende Teil des Buches. Der dritte Abschnitt (30 Seiten) beinhaltet ein umfangreiches Literaturverzeichnis, Kurzbiografien wichtiger bulgarischer Politiker, Auszüge aus Dokumenten der bulgarischen Zeitgeschichte, statistische Angaben und Zeittafeln.

Iskra Baeva und Evgenia Kalinova gehen strikt chronologisch vor, wobei sie den Jahren 1939 bis 1944 nur wenig Raum einräumen. Kurz und knapp wird der wachsende außenpolitische Druck auf Bulgarien durch das Deutsche Reich einerseits und der UdSSR andererseits, der Kriegseintritt 1941 und die Beteiligung des Landes an der Besatzungspolitik der Achsenmächte in Südosteuropa aufgezeigt. Dabei verdeutlichen die beiden Autorinnen, dass der bulgarische Staat sehr wohl zwischen 1941 und 1944 eigene Ziele verfolgte und dabei die übernommenen Besatzungsaufgaben in Makedonien und Thrakien als Vorstufe zur „nationalen Vereinigung“ angesehen hat. Leider bleibt die repressive Anschlusspolitik Bulgariens, welche besonders die griechische und serbische Bevölkerung betraf, unerwähnt. Aufgenommen wird hingegen die Deportation der jüdischen Bevölkerung aus den von Bulgarien besetzten Gebieten in die Vernichtungslager Deutschlands. Hier wäre allerdings eine kurze kritische Bemerkung zu dem bis heute wirksamen Mythos von der „Rettung der bulgarischen Juden durch den bulgarischen Staat“ wünschenswert gewesen. Deutlich wird auch,